N
3045d

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-47117/fragment/page=0001

35/-

Erste Ausgabe
vergriffen
selten!

F. Baer Dfm 2/26 (Curiosa)
mit 42.50.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-47117/fragment/page=0002

ZUR
LESE BIBL.
BEY
BORETIUS

Sonnenklarer und unumstößlicher

Beweis:

daß das Ende der Welt nahe

und

große Schätze zu sammeln

eine

Thorheit sey.

Zur Beherzigung denkender Weltbürger

in Druck gegeben

von

Veit Garlieb Buniam d. J.

der nagelneusten Weltweisheit Doctor und freiwilliger Lehrer derselben auf der Universität Hallipsingen.

Leipzig, 1815

bei Theodor Seeger.

Menschen! Erdenbürger! Erscheinungen der Zeitlichkeit! die ihr da auf der sonnenbeleuchteten bunten Seifenblase wie die Ameisen durch einander kriebelt, und euch Standes und Berufs wegen die sonderbarsten Gesichter schneidet, macht auf einen Augenblick Halt, und spitzet, wenn ihr so gut seyn wollet, die Ohren: ich will euch eine Lehre predigen, die ihr — wenn ihr sie wohl fasset — das Wort aller Worte nennen werdet, wenn ihr auch Anfangs eure respektiven Köpfe darüber schütteln und sie — nach eurer gewohnten Weise — im Voraus wacker benaserümpfen und bekritikastern solltet.

Das Wort aller Worte will ich euch predigen; und wenn euch das nicht klüger, nicht mäßiger, nicht ruhiger, besser und glücklicher macht, so wasche ich meine Hände in Unschuld, und lasse Euch als Leute laufen, an denen Hopfen und Malz verloren ist.

Dieser Ausdruck wird euch vielleicht etwas unhöflich scheinen; allein wer hat euch denn gesagt, daß ein Doctor der Philosophie nöthig habe, Complimente zu schneiden? — Ich schneide keine. — Die Wahrheit — sollt' ihr wissen — duldet kein Mäntelchen, noch weniger einen requirirten Mantel mit großem Kragen; ihre Priester brauchen keine Scharrfüße zu machen, und ihre Universalpillen mit keinem Glanzsilber beschmiert zu werden.

Was euer Klüger- und Besserwerden anlanget, so habt ihr vollends gar nicht Ursach, diese Redensart übel zu nehmen: denn beides will wahrhaftig höchst Noth thun; und wenn ich euch sage, wie es kömmt, daß es bei euch damit nie recht fort will, so ist das ein guter Wille von mir, dem ihr, wie einem geschenkten Gaul, nicht erst lange in's Maul zu sehen braucht: denn ich versichere euch beiläufig, daß ihr mir für meine aus dem allertiefsten Brunnen der Weltweisheit geschöpfte Belehrung auch nicht einen einzigen Pfifferling zu prä- oder postnumeriren schuldig seyn sollet. Daß ihr meinem Verleger ein Paar Groschen für den Druck zu entrichten habt, versteht sich von selbst; das seyd ihr ja aber als gute Bürger längst gewohnt.

Einen Haken muß es doch haben, daß die Welt — wie geschrieben stehet — im Argen liegt, und Moses und die Propheten, Confucius und Pastor Götz, so wie Millionen schwarze, weiße, braune und aschgraue Priester sich vergebens heiser gepredigt haben, euch aus dem Schlafe der Sünden aufzuwecken; irgend wo muß die Ursach doch liegen, daß weder allgemeine Wasser- noch Blutfluthen, weder das Erdbeben in Calabrien, noch der Brand von Moskau, weder der allgemeine Schwerter- Piken- Flinten- und Kanonenmord, noch das teufliſche Zähnefletſchen der Tamerlans älterer und neuerer Zeit, auf dem Erdboden etwas zu allgemeiner Besserung gefruchtet, und euch mehr auf das, was droben ist, als auf das, was unter eueren Sohlen liegt, aufmerksam gemacht haben.

Ihr seyd sammt und sonders von der ewigen Güte auf diesen Ball geladen, es euch wenigstens ein halbes Jahrhundert hindurch darauf wohl seyn zu lassen, euern Geschmack auszubilden, und euch allgemach nach einem vollkommenern und bessern sehnen zu lernen; und gestehet es nur, es fehlt euch — wenn ihr gewissenhaft reden wollet — an nichts, an gar nichts bei

diesem Gastgebot. Aber wie linkisch, wie täppisch, wie ungeschliffen, und zum Theil wie schlecht und undankbar benehmt ihr euch dabei! Statt euch gesellschaftlich und brüderlich mit einander der unbeschreiblichen Herrlichkeiten zu freuen, und des großen Hausherrn, der euch, wider all' euer Verdienst und Würdigkeit, geladen, auf eine honette Weise eingedenk zu seyn, betragt ihr euch meistens wie brutale Bursche, die nie genug bekommen können, von allem doppelte, drei- ja zehnfache Portionen haben wollen, und wenn ihnen nicht gleich damit aufgewartet wird, mürrisch und verdrüßlich zu Winkel kriechen, oder wohl gar laut räsonniren, als ob ihnen das größte Unrecht geschähe; sich einander aus Tölpelei oder Bosheit auf die Füße treten, wie das große Thier in der Offenbarung mit sieben Hörnern Alles über den Haufen rennen möchten; mit falschen Karten, Worten und Mienen spielen; sich einander die Ehre und die Beutel abschneiden; vor Neid die Gelbsucht bekommen; bald vor des Nachbars Gelde auf den Knien rutschen, bald auf den Zehen darnach schleichen, sich sogar deshalb einander heimlich oder öffentlich todtschlagen, und wenn's seyn kann, ohne Barmherzigkeit ein Paar Millionen Menschen

abschlachten lassen ꝛc. ꝛc. Sagt selbst, ist's etwa nicht so?

Und woher denn im Grunde alle dieser Unfug? Warum sehen wir diese beste Welt in ein so verrufenes Jammerthal verwandelt, aus dem jeder ehrliche Mann lieber heute als morgen entlaufen möchte? — Merkt auf, ich will's euch rund heraus und unverholen sagen: Weil ihr nie genug zu haben glaubt, und sammt und sonders reich, und zwar, wo möglich, recht sehr reich werden wollet, mithin in eitel Versuchungen und Stricke fallet; ja Stricke! an welchen euch der Böse, der neuerdings einen ganz eigenen Statthalter oder Strickmeister dazu auf die Erde gepascht hat, zum wahren Spektakel umherschleppt, um sein Höllenwesen durch euch zu treiben; wobei ihr denn freilich zu gar keiner Besinnung und bessern Entschließung mehr gelangen könnet.

Wäret ihr vernünftige und mäßige, nach der Schrift lebende Leute, die sich an nothdürftiger Nahrung und einigen unentbehrlichen Kleidungsstücken genügen ließen, und höchstens zur Mittheilung an die Armen etwas übrig zu haben wünschten; Leute, die Lust hätten, s. v. fleißig

in die Hand zu spucken, wacker auf den Klotz, den Ambos oder den Meißel loszuschlagen, den Pflug zu treiben, das Grabscheit fein tief in den Boden zu drücken ꝛc. ꝛc., Leute, die nicht Lust hätten, um ihres Rockes und ihrer Strümpfe willen erst fremden Nationen zinnsbar zu werden, die nicht mehr Werth auf ihr Nest und ihren Kittel als auf sich selbst legten, das Leben nicht für eine Sache ewigen Sinnenkitzels, den Geldkasten nicht für die einzige, wahre und allein zu verehrende Bundeslade hielten ꝛc. ꝛc.; so würdet ihr stets genug haben, für jeden Tag euer Brod, für jede Nacht euern erquickenden Schlaf gewinnen, wenige Sorgen und Bekümmernisse kennen, und für diese wenigen leicht Rath und Trost wissen, überhaupt aber euch eine Heiterkeit des Geistes sichern, deren liebliche Strahlen alle Herzen fesseln und selbst die himmlischen Heerschaaren erfreuen würden. Ihr hättet dann nicht nöthig, eure Hoffnung auf Glücksräder zu setzen, und mit Fortunen zu schmollen, wenn sie euch kaltherzig auf den Heefen sitzen lässet; nicht nöthig, falsch Zeugniß zu reden, Processe zu verdrehen, Testamente unterzuschieben, Wittwen und Waisen zu drücken, Tag und Nacht auf Wucher zu sinnen, ganze Länder auszuplündern, und den Fluch

von Millionen auf euch zu laden, sobald es euch etwa gelungen ist, euch durch Arglist, Tollkühnheit, oder sogenanntes Glück über Millionen emporzuschwingen und eure Ferse auf ihren Nakken zu setzen.

Wer ihm genügen lässet — stehet geschrieben — bleibt sicher; aber wer immer mehr haben muß, und seine Freude nur im Zusammenscharren und Verwahren unter Schloß und Riegel findet, der achtet die Hand, die den Pflug treibt, den Schweiß, der den Boden düngt, zu gering, und befaßt sich lieber mit der Kunst des Spekulirens, die selten eine reine Freude, sehr oft aber Schande und Verderben zur Folge hat.

Wem der Klang des Geldes über Alles gehet; wer dessen nie genug bekommen kann, und sein so viel, so leicht, so schnell als möglich zu erlangen trachtet — o trauet dem Manne nicht! Er wird eben so wenig ein guter Mensch als ein guter Bürger seyn können: denn er ist ein Sklav des todten Metalles, vor dem er mit Unterdrückung alles Bessern — sich feil bietend — niederfället, und selbst den Teufel anbetet; und sein Wahlspruch ist: wo ich meine Rechnung finde, da ist mein Vater-

land. — Gebt ihm Schätze zu gewinnen, und ihr könnet einen Ney, einen Davoust, einen Vandamme aus ihm machen; aber bietet eure Marschallsstäbe, wenn ihr zur Unterjochung der Völker, zur Plage und Verwüstung der Städte und Länder auszieht, ja keinem rechtlichen Hausvater dar, der für ein Paar belohnende Aepfel gern sein Bäumchen pflegt und putzet, für ein Paar zu hoffende Trauben gern seine Reben an die Wand der ererbten väterlichen Hütte heftet, für sein und seiner Kinder Brod gern seinen Schweiß in Strömen vergießt — sie werden euch mit Verachtung vor die Füße geworfen werden.

Die Sucht nach Gelde, nach todten Schätzen ist der wahre Krebsschaden des menschlichen Glücks: denn sie beschwichtigt ihn um den bessern Genuß seines Daseyns, verlöscht in ihm die heilige Flamme, die ihn auf die erste Stufe der Schöpfung hob, und verwandelt sein Menschenherz in das Herz eines Tigers; sie zwingt ihn, zu sorgen, wo er genießen, zu klagen, wo er zufrieden seyn, zu seufzen, wo er sich freuen könnte; sie verschließt sein Auge vor dem unzähligen Guten, das täglich unter der Sonne gedeihet, und macht ihn zum ungerechtesten, bittersten Tadler des Laufs der Dinge, so bald

derselbe etwa nicht fühlbar genug in seinen Kram paßt; sie trocknet seine Lebenssäfte vor der Zeit aus, und schleppt ihn früh, von keinem Redlichen beweint, an's Grab, und sein Andenken verlischt, wie ein böser Nebel, dessen man sich nur zuweilen mit Widerwillen erinnert.

Der Sucht nach Gelde, nach todten Schätzen haben wir unsere peinlichen Gerichtshöfe, unsere Galgen, den Sklavenhandel, den Nachdruck, die Galeeren, die Zuchthäuser, und eine Menge andere Denkmäler zur Schande der Menschheit zu danken, die man nicht ohne Schaam und ohne Zerknirschung des Herzens zu nennen vermag. —

Und doch könnet ihr glauben, daß diese Sucht den Menschen nicht entehre, nicht bei der Welt verdächtig und verhaßt mache? — Glauben, daß das bloße Haben todter Metallklumpen euch einen Werth geben, euch über Andere erheben, euch wahrhaft beglücken werde? — Wenn das nicht eine Thorheit, und zwar die abscheulichste Thorheit unter allen ist, so giebt's gar keine.

Der Geiz — stehet geschrieben — d. h. die Scharrsucht, die Geldgier, die ewig in der Welt, bei krampfhaften Verzuckungen der

der Hände, habsüchtig umherblickt, und auf nichts weiter ängstlich Bedacht nimmt, als wie sie das Gut des Nächsten in ihren Kasten, unter ihre Schlösser und Riegel herüber spekuliren möge, dieser Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, aller Laster, aller Schande, alles Menschenelends auf Erden; und diese Wahrheit wird stehen, bis der Bau der Welt zusammen sinkt.

„Also soll der Mensch wohl gar nichts sammeln?" — höre ich hier einige empfindlich gewordene Geldfreunde fragen; und ich antworte ihnen: Allerdings soll er sammeln, denn das wird ihm ja schon durch die Schrift geboten; aber er soll dabei als ein vernünftiger, und nicht als ein verblendeter, thörigter Mensch verfahren, der das Sandkorn aufhebt, und den Demant liegen lässet. Er soll — der Bibel zufolge — Schätze sammeln, die weder Rost noch Motten, d. h. weder Krieg noch Franzosen fressen: Reichthümer des Verstandes, Veredelungen des Herzens, Liebe zum Schönen und Guten, Fertigkeiten im Nützlichen, reges Streben zum Besseren, Geduld im Leiden, Gleichmuth beim Weltgewirre, innige Freundschaft mit seinem edlern Selbst,

ruhigen Hinblick auf die Ausgangspforte, festen Glauben an den Allvater, und ächtes, freudiges Erheben zu ihm; das sind Schätze, die euch wahrhaft beseligen, die euere unablässige Sorge erheischen, denn sie werden, — was von den Schätzen der Erde ja nimmer gesagt werden kann — euer wahres, mit eurem Wesen verwebtes, bleibendes, für die Ewigkeit gesammeltes Eigenthum.

Völlig gleichgültig und verächtlich soll euch deshalb das irdische Gut nicht werden, da es nun einmal ein nothwendiges Uebel in dieser zeitlichen Herberge geworden ist; schaffen und ehrlich erwerben sollet ihr dessen sogar; jedoch nur so viel, als euch wirklich Noth thut, und als ihr ohne Verletzung des Nächstenrechts und eures bessern Menschenwesens zu erwerben fähig seyd. — Schänden, oder hoch hinan — d. h. an den rothen oder grauen Ehrenstrick — muß euch der Erwerb desselben nicht bringen, oder bringen können.

Der Biene gleich, die aus den Füllhörnern der Natur ihren Honig sammelt, so lange sie offen sind, und dabei nur auf heute und auf die nahen Tage Bedacht nimmt, wo die Mutter-

spende derselben eingestellt bleiben muß, nehmet auch ihr bei eurem Sammeln bloß auf Euer wahres Bedürfniß und auf ein mögliches Alter Bedacht; was aber in die Rubrik des Reichthums, des eigentlichen Ueberflusses gezählt werden mag, das ist wahrhaft vom Uebel und frommt euch nichts: denn man wird euch, wie die Bienen, entweder vor der Zeit ausräuchern, um sich desselben, so wie bei jenen des gesammelten Honigs, zu bemächtigen, oder, wenn ihr euch etwa wider Willen — im eigentlichen Sinne des Wortes — auf's Faulbette gestreckt habt, begierig über euern Nachlaß herfallen, und euch — weil Klippern und Klappern nun einmal zum Handwerk gehört — zwar eine fröhliche Urständ wünschen, aber auch zugleich nicht bergen wollen, daß man doch eigentlich weit mehr in euern Kisten und Thrunen erwartet habe, als man gefunden. — Der Leichenschmauß — vielleicht das erste fröhliche Fest, das in eurem Hause gefeiert wird, wird von euern — wohl gar durch Hunger, feine Spitzbübereien und fremde Thränen — zusammengeschichteten Kronenthalern bezahlt, und ihr mög't euer Leichenhemd in Acht nehmen, daß es nicht mit dem Weine besudelt werde, der auf eure endliche Hinfahrt und bei

den Rathschlägen über die Versilberung eurer Steuerscheine, Bankzettel und Consense vergeudet wird. — Und darum wollet ihr also eure Nächte in Sorge und Harm durchwachen? darum Gott und den Nächsten betrügen? den Schierling für Petersilie verkaufen, den General-Spitzbuben einen großen Mann nennen, die Pflugschaar zum Räuberschwert krümmen, die weiße Fahne mit Füßen treten, und, mit der dreifarbigen Kokarde bezeichnet, am Rabensteine das Verderben der Welt ausbrüten helfen? — Pfui euch! daß ihr als Menschen geboren seyd, wenn ihr durchaus so und nicht anders wollet.

„Aber man kann doch nicht wissen." —

Was kann man nicht wissen? Was? — Wer da denkt, und zwar menschlich denkt, der kann gar viel, ja ungemein viel wissen. Und zumal was weiß oder schwarz, recht oder unrecht, löblich oder schändlich, himmlischen Ursprungs oder in der Hölle ausgebrütet ist, das kann euch jeder gesunde Peter hinter der Heerde, jede unverdorbene Dirne auf der Bleiche sagen. — Und wüßtet ihr nichts, gar nichts — so müßte euch doch die tagtägliche Erfahrung wenigstens

so viel in euern vernagelten Sinn geschoben haben, daß ihr hinfällige, miserable Kreaturen seyd, die von keinem verassekurirten morgen, ja nicht einmal von einem sichern heute sprechen dürfen, und deren Hierseyn — wie geschrieben stehet — wenn's hoch kömmt — siebenzig Jahre währet, aber auch das höchst ungewiß, so ungewiß, wie Napoleons Kaiserwort, auf das bekantlich wenig oder nichts zu bauen ist. — Piks! ist mein Lebenslicht ausgelöscht; Patsch! seyd ihr, aufmerksame Horcher oder Leser, vom Knöchler weggeputzt: der Lebenstraum ist aus, und ein strafbarer Narr in Folio der, der sich seinetwegen, und besonders um der Zahlpfennige willen, mit deren Geklingel ihn Phantasus nur genarrt, hat Spitzbübereien zu Schulden kommen lassen.

Wie? — Ich sehe euch erblassen? — Vermag der Gedanke an das Ausseyn des bezaubernden Traumes dieses Erblassen bei euch zu bewirken? Habe ich die Steinkrüste eures Herzens durch ihn zersprengt? durch ihn den schlummernden Funken menschlichen Gefühls in euch zur Flamme gebracht? — Wohlan denn! so seyd ihr auch vorbereitet genug, mein prophetisches Wort an euch zu vernehmen, und es viel-

leicht — was der Himmel geben möge! — zu eurem Frommen zu nützen.

Wisset demnach, ihr, die ihr des irdischen Gutes für eine Ewigkeit zusammen zu scharren und zu schaben scheinet, daß ihr daran ganz vorzüglich deshalb thörigt handelt, weil das Ende der Welt nahe ist, und große Schätze euch daher nichts mehr nützen können.

„Hoho!" ruft ihr ungläubig aus? —

Ja, ja! antworte ich euch, und hoffe euch meine Behauptung so sonnenklar und unumstößlich zu beweisen, daß euch wahrscheinlich auch nicht der geringste Zweifel übrig bleiben soll. Merkt auf: ich nehme die Gründe für meinen prophetischen Ausspruch einmal aus dem einstimmigen Glauben einer Menge ehrenfester Leute, sodann aus mehreren Zeichen und Wundern, dergleichen — den Verheißungen der Schrift zufolge — dem allgemeinen Ende vorhergehen sollen, und zuletzt aus der Natur der Welt selbst her.

Ich nenne meinen Beweis sonnenklar, weil ich ihn nicht durch vielerlei Gelahrtheit, nicht durch eine Menge Citate aus griechischen,

rabbinischen, chaldäischen, arabischen, indischen und andern Schriften tiefgrübelnder Weisen, noch weniger durch seltsame Ziffergebäude von unbenannten Zahlen, Buchstaben und Strichen zu verbrämen, sondern ihn vielmehr so einfach und nackend aufzustellen gedenke, daß er jedermann ohne alle Mühe einleuchten und Claus und Gretchen seinen Sinn gleich im ersten Augenblicke weg haben sollen. — Unumstößlich aber darf ich ihn nennen, weil all' eure Stöße an ihm nichts verfangen werden, und ihr also, wenn ihr ihn etwa durchaus kaput zu machen vermeintet, die Sache mit andern, vielleicht mit durchdringenden oder unterminirenden, auflösenden oder zergliedernden Waffen anzugreifen haben würdet.

Jetzt zur Sache, und vor allen Dingen gefragt: was wir unter Welt verstanden wissen wollen, da es ihrer — zumal wenn wir den Sprachgebrauch nicht überhüpfen wollen — so mancherlei und viele giebt. — Denn da haben wir z. B. eine Oberwelt, auf welcher das Menschenthum sein Wesen treibt, nach den wirklichen Sternen am Himmel gukt, und nach den Flittersternchen am Rocke hascht, übrigens den Hamburger unpartheiischen Correspondenten

mit der Brille auf der Nase liest, und bei Arnds wahrem Christenthum einschläft; Universalmonarchien für so leicht zu bauen hält, wie die Windmühlen, und sich am heißen Mehlklos das Maul verbrennt ꝛc. ꝛc.; — eine Unterwelt, wo Pluto, der Höllengott zu Gericht sitzt; — eine alte — aus der Mode gekommene, und eine neue — moderner aufgestutzte, aber übrigens nicht viel bessere Welt; — eine überirdische, die wir nicht kennen, und eine unterirdische, die Freund Klimm durchreist ist; — eine Jetztwelt — wo die dummen Streiche gemacht werden, und eine Nachwelt, die über diese dummen Streiche richten wird; — eine gegenwärtige, die wir, so zu sagen, mit Händen greifen können, und eine künftige, die sich ganz und gar in's Blaue verliert; — eine Thier-, Pflanzen-, Körper- und Geister- so wie eine männliche und weibliche Welt, die sich alle durch sich selbst erklären; — ferner: eine große Welt, in welcher alles auf Stelzen geht, und der Tabak aus goldenen Dosen geschnupft wird; — eine feine Welt, in der alles so glatt abgehobelt, so künstlich ausgefeilt, abgerieben und polirt ist, daß es eine Art hat; — eine elegante Welt, d. i.

die Welt der Modepuppen und Zierbengel; — eine böse oder arge Welt, wo statt der Flegel mit den Zungen gedroschen wird; — eine schöne Welt, die am wenigsten Bestand hat, und um welcher willen die Masculina die närrischsten Capriolen schneiden; — und zum Ueberflusse noch eine beste Welt, in der wir uns fast die ganze Familie der übrigen Welten denken dürfen, und die, mit eurer Erlaubniß, zugleich diejenige ist, von der ich euch zu beweisen versprochen habe, daß ihr Ende nahe sey.

Wir werden uns aber zuvor auch noch über den Begriff zu verständigen haben, den wir uns vom Ende machen wollen: denn obgleich Nachbars Lottchen mir dasselbe mit schnippischer Miene an ihrem Zwirnsfaden, der Herr M. Spitz es, ohne den Mund aufzuthun, auf der letzten Seite seiner Folianten zu zeigen und auf diese Weise alle weitere Erklärung für überflüßig zu halten weiß; so wollen wir uns doch dadurch nicht ein für allemal abführen lassen, sondern zu besserm Einverständniß festsetzen: das Ende aller Dinge, mithin auch das der besten Welt, sey in ihrem Schlusse, in ihrem Aufhören, in ihrem Ausseyn zu suchen. Also das Ende der Predigt im Amen, das Ende des Concerts

im letzten Tone, das Ende des Schauspiels im Fallen des Vorhanges, das Ende der Kaiser-Städte, der Thronen und Paläste in ihrer Asche, das Ende der Intriguen im Grabe, das Ende der Eroberungspläne im Stick- oder Schlagfluß, das Ende vandammischer Laufbahnen am Galgen ꝛc.

Und wenn wir uns nun bei dem Ende unsrer besten Welt verweilen wollen, so haben wir uns eine unaussprechliche Menge von solchen Enden in einem allgemeinen Aussehn zu denken; ein Gedanke, der auch wohl einen Napoleon zu erschüttern vermöchte, wenn seine beispiellosen Rasereien ihn zuweilen in seiner Seele aufkommen ließen. —

Ist es möglich, sich von diesem allgemeinen Aussehn einen deutlichen Begriff zu machen? Ich glaube es nicht, und gebe höchstens eine dunkle Ahnung davon zu, die derjenige empfängt, der durch übermannende Ermüdung in tiefen Schlaf, oder durch irgend einen gewaltsam auf die Natur des Körpers wirkenden Zufall in völlige Ohnmacht sinkt, und in beiden Zuständen sein Bewußtseyn und mit demselben zugleich die ganze ihn um-

gebende Welt dahinschwinden fühlt. — Der Nektar verflüchtigt sich plötzlich auf der Lippe, die Zaubertöne der Natur verhallen, das Götterbild der Geliebten zerfließt in Nebel, das herrliche All umher hüllt sich in ein dichtes, undurchdringliches Dunkel, das Getriebe des Ganzen stockt, die Weltgeschichte erlischt wie eine Fabel, selbst die Phantasie läßt ihre Schwingen sinken, und es ist aus. —

Ich frage jetzt den ahnenden Geist in euch: seyd ihr vor diesem Zustande gesichert? noch auf eine lange Zeit gesichert? — Was mag man in dem kurzen Zeitraume unseres Hierseyns eine lange Zeit nennen? — Messet ein Jahrzehend — ich will nicht einmal sagen, am Gedanken der Ewigkeit — sondern nur an eurem Rückblick auf die Vergangenheit, und sagt: ist seine Ausdehnung, drei- und vierfach genommen, denn so bedeutend? und darf man nicht mit Wahrheit sagen, das, was sich in dieser drei- oder vierfachen Frist begeben werde, sey nahe? —

So auch das Ende der Welt, wegen dessen Nähe fast die meisten unter euch — wenn ich anders nur heute noch recht gehört habe — bereits Eines Glaubens sind. Denn als ich diesen

Morgen den Briefträger gutmüthig fragte: Wie geh'ts? erhielt ich zur Antwort: „Schlecht, ganz schlecht! und geben Sie Acht, es hört auf mit uns, ganz auf! Unser einer kann das wissen, denn es geht Alles durch unsere Hände, die ganze Correspondenz aus allen Weltgegenden meine ich. Die siehet sich jetzt gar nicht mehr ähnlich: Wenig Briefe, und schlechte Briefe; da haben Sie in vier Worten den ganzen Zustand. Ich sage schlechte Briefe, nicht als ob man gerade immer mit dem Inhalt bekannt würde; aber man merkt das doch an den Gesichtszügen und an dem ganzen Benehmen der Empfänger, und weit mehr noch am ausbleibenden Trinkgelde. Vacat habe ich in Betreff desselben fast täglich in mein Einnahmebuch zu schreiben; und wie viele tausend und abermal tausend solche Vacats mag's jetzt nicht in den Haushaltungen des lieben deutschen Reichs, glorwerthen Andenkens, geben! Soll daraus nicht bald ein allgemeines Vacat entstehen? — 'S wird aus, sage ich Ihnen, und preise alle, die bald sterben, glücklich, weil sie das große Elend nicht erleben!"

So ganz verstand ich meinen Mann nicht; aber es schimmerte doch ein Sinn aus seinen Aeußerungen, der mich eben nicht zur Heiterkeit

stimmte, und als ich vollends meinen Brief gelesen, wurden mir die Worte des Gelbrockes noch weit wichtiger.

„Kommen Sie mir nicht mehr mit Ihren schönen Träumen von einer bessern Zukunft unter dem Monde," — schrieb mir mein Freund — „ich glaube an keine. Die Wirklichkeit schreckt uns aus jeder tröstenden Phantasie tyrannisch auf, und unsere Einbildungskraft kündigt uns schon den Bankerut an, wenn wir nur das aller kleinste Luftschlößchen aufzuführen wagen; an völligen Ausbau ist gar nicht zu denken. — Wollen Sie wissen, was ich jetzt fester als jemals glaube? — Es ist aus mit unserer besten Welt, wie wir sie uns immer gedacht und aus unserer Brust in die Zukunft hinüber getragen, rein aus. Blikken Sie um sich, und Sie werden es überall so angekündigt finden u. s. w."

Freund Murr ist ein Hypochonder — dacht' ich — und legte den Brief bei Seite. Leute der Art haben immer Flor vor den Augen, und sind sogar im Stande, bei Toulons sanftesten Flötentönen, als über die gewaltsamsten Angriffe auf ihre Gehörsnerven, laut aufzuschreien. — Ich ward jedoch immer düsterer, und mußte durchaus, um wieder heiterer zu werden, hinaus in's Freie.

Aber leider führte mich dieser Entschluß aus dem Regen in die Traufe! — Meinen ersten guten Morgen hatte ich einem weiland steinreichen Manne zu wünschen, der mir im Park in einem abgeschabten Rocke begegnete, und tief gebückt die Sandkörnchen zu seinen Füßen zu zählen schien. — „So nachdenkend?" fügte ich meinem Gruße hinzu; und erhielt zur Antwort:

Man möchte wohl! Aber was hilft alles Denken? Es läuft ja am Ende doch immer wieder darauf hinaus, daß es Matthäi am letzten mit uns ist! Ja, wahrhaftig Herr! wenn's noch ein Jahr so fort dauert, so geht das Mark darauf, und es wird mit der Welt alle.

Ich. Das nun wohl eben nicht; aber die Zeiten sind freilich schlimm, und predigen uns mehr denn jemals Geduld.

Er. Geduld, und ewig Geduld! Glauben Sie nicht, Herr, daß sich das Ding bis auf das letzte Fäserchen abnutzt? Achtzehn hundert und fünf war ich ein Mann, der seine 200,000 Rthlr. kommandirte; was meinen Sie, wie viel ich bis heute davon zugebrockt und verloren habe? Es reichen, so wahr ich lebe! 70,000 Rthlr. kaum. Und Sie wollen noch von Geduld schwatzen!

Ich. Und wenn Sie keine haben?

Er. So wird's freilich auch nicht besser. Und das ist's ja eben, was ich sage: 's ist Matthäi am Letzten, man mag's betrachten, wie man will! —

„Wenn solche Weiber, von solchem Stande, solche Liebesromane spielen" — rief eine honette Bürgerin in schwarzseidenem Ueberrock, die mit ihrer, in englischen Cattun gekleideten Gevatterin eben aus der Frühpredigt kam. — „Weiber, die, ganz schlecht gerechnet, doch gewiß wenigstens zehn Jahre älter sind, als wir, so möcht' ich wissen, was wir thun sollten. Und zumal ich, bei meinem armen, schwindsüchtigen Manne!"

„„Ja, und ich vollends, bei meinem Isegrimm! — Frau Gevatterin, Sie glauben nicht, was ich auszustehen habe.""

„Je das kann man ja blindlings greifen! Wir können beide ein feines Liedchen von unserm Ehestande singen!"

„„Ja, und denken Sie nur, was die Bl... für ein junges Blut an sich gezogen hat: ich glaube daß der Mensch kaum zwei und zwanzig Jahre alt ist, und dabei blüht er, wie eine Rose, und ist die Freundlichkeit selbst!""

„Und ein Paar Augen hat er im Kopfe!"

„„Ich sehe nur nicht ein, wie so einer Frau alles so für gut ausgeht. Ich spreche, wir leben in den letzten Zeiten."" —

„Das habe ich lange gesagt, und es streitet mir's auch niemand ab. Nahr-schaam-und gottlos — kann man heut zu Tage von der Welt sagen; und dabei sollte sie noch lange bestehen können? Mir mache das ja niemand weiß!"

„Ami, wie können Sie sich das jetzt einfallen lassen?" — fragte mein Banquier, als ich einige zwanzig Thaler Cassen-Billets bei ihm versilbern wollte. — „Wenn Sie mich lieb haben, kein Wort weiter davon. Man möchte ohnedies melancholisch werden! Alle Course im Fallen, keiner im Steigen! Die besten Häuser im Sinken: Plackmeister und Söhne, Franz Barbaria et Comp. Nicolo Poveretto und noch einige andere, über die man sich zu Tode wundern möchte, haben zu zahlen aufgehört, und wenn solche Häuser ihre Zahlungen einstellen, dann weiß man ohne alle weitere Frage wie der Barometer der Geschäfte steht! Alles, alles im Fallen! sage ich Ihnen, und Sie wol-

len Münze für Papiergeld bei mir haben? — Kann nicht dienen, Ami! so gern ich auch wollte. Es ist alle mit uns; man muß sein Haus bestellen — das ist alles, was ich Ihnen sagen kann." —

Beim Bestellen seines Hauses soll ein guter Christ freilich den andern nicht stören — entgegnete ich, und wollte mich empfehlen, als gerade sein Rechts-Consulent herein trat, und auf die Frage: „Na, wie steht's, Ami?" — mit Achselzucken seinen telegraphischen Bericht erstattete.

„Also hat's wirklich Grund?" —

Leider!

„Wirklich deklarirt?"

Förmlich.

„Haben Sie's wieder mitgebracht?"

Hier!

„Bon!"

Bon — sagen Sie?

„Sagt' ich, ja! Der Schlag geht weiter. Alles, Alles muß und wird fallen! Und zwar bald, sehr bald! das werden Sie sehen."

Die Herren hatten noch weiter, und zwar im Cabinet, mit einander zu sprechen; ich empfahl mich daher, und wäre beinahe selbst auf

den Gedanken gekommen, mein Haus zu bestellen, so bange war mir bereits geworden; doch nahm ich mich noch einmal, als ein Weltkind, zusammen, und dachte: Kleinmuth! Nichts als Kleinmuth! Winzige Ansichten des Ganzen, aus beschränkter Individualität entstanden. —

Ich trat in den Buchladen, um beiläufig meinen Verleger zu fragen, wenn der Druck meiner Nachtgedanken über das Unendliche beginnen solle? und erhielt vom consternirten Manne zur Antwort: „Nichts mehr vom Druck! Schon das bloße Wort ist mir verhaßt geworden, bei dieser miserabeln und verwünschten Zeit! Aller Druck hört auf, sage ich Ihnen; und Sie werden es in kurzer Zeit erleben.“

Das wäre wohl zu wünschen — meint' ich — und dürfe man eben darüber nicht verdrüßlich werden.

„Nicht verdrüßlich werden?“ rief er; „Sie sollten jetzt nur Buchhändler seyn, Freundchen, Sie würden anders pfeifen. — Die Welt liest, kauft, bezahlt nichts mehr; und daraus folgt, daß wir in kurzer Zeit die Buden sammt und sonders zuschließen und totalen Feierabend machen müssen. — Haben Sie das neuste Stück des Journal de l'Empire gelesen?“

Nein!

„Augenblicklichst müssen Sie's lesen, oder Sie haben nichts gelesen."

Und was enthält es denn?

„Dem äußern Scheine nach gar nichts Verfängliches; aber wer gesunde Augen hat, sieht offenbar, daß in Paris das gänzliche Verderben der Welt ausgebrütet wird; und geben Sie Acht, ehe ein Jahr vergeht, ist's da; das lasse ich mir nicht nehmen!" —

Da sollte man freilich in sich gehen, und an Buße denken.

„Natürlich, sollte man das! denn die Erwartung der Dinge, die da kommen können, und ganz unausbleiblich kommen werden, macht einen so ängstlich und besorgt, daß man nicht einmal mehr im Stande ist, sein Glas Wein mit fester Hand zum Munde zu führen. Na, auf Wiedersehen, Freundchen!"

Damit war ich entlassen; und nun führte mich der Mißmuth in's Rosenthal, wo ich bei ähnlichen Gemüthsverstimmungen schon so oft in meinem Leben die reine Harmonie des Innern wiedergefunden hatte, und die mir auch heute sicher daselbst wiedergekommen seyn würde, wenn mir nicht zum Unglück ein Mann Gottes

vom Lande begegnet wäre, den der Drang, sich mitzutheilen, und die Begierde nach Neuigkeiten zur Stadt trieb. — Kaum begrüßt, hört' ich schon die Frage: „Was haben wir für Nachrichten? Was schreibt der Nürnberger? die Allgemeine? der Moniteur? O sagen Sie mir's geschwind, denn ich brenne vor Begierde! Was weiß man aus Polen? Wie steht's in Spanien? in der Schweiz? — Ach, Sie sind ein glücklicher Mann, da Sie in der Stadt wohnen, wo Sie alles gleich aus der ersten Hand haben können!" —

Gleich aus der Fabrik, können Sie sogar sagen, — gab ich zur Antwort — und eben deshalb möcht' ich jetzt der Stadt gern entlaufen und auf dem Lande Zuflucht suchen, wo man sich hoffentlich um den Wirrwarr der Welt und das wahnsinnige Räsonnement politischer Kannengießer weniger bekümmert. —

„Ja, wenn Sie — Gott verzeih mir's — das eigentliche pecus campi im Auge haben, dann haben Sie Recht; das bekümmert sich wenig oder gar nicht um den Lauf der Dinge. Aber Unser einer, der weiter blickt, der die Gedanken der Großen von ferne erräth, auf gewisse Entwickelungen im Stillen eingeleiteter

Staatsverhandlungen eine Wette eingehen kann, und, so zu sagen, die Spiralfedern der geheimsten Universalpolitik genau kennt, der da hell siehet, wo Andre im Dunkeln tappen — der kann, der darf, der wird nicht rasten! Er möchte alle Zeitungen gleich vom Druckerbengel weg verschlingen, um nur die Resultate seiner Meditationen zu erfahren; darum fliehet ihn die Schlaf- die Studier- ja sogar die Recensir-Lust, und kaum daß ihm noch die Eß- Trink- und Etcetera-Lust übrig bleibt. — Nicht wahr, Ney ist übergangen? — Das hab' ich vorher gesehen! Seinen Handkuß, mit dem er Ludwig den XVIII. um Geld, um Leute, um Alles betrog, wußt' ich mir genau zu deuten; Bonaparte's Wiedererscheinen und das Benehmen des französischen Volkes hätte ich auf ein Haar vorherbestimmen wollen. — Man sieht, man weiß Alles, wenn man den Kopf auf dem rechten Flecke hat, lieber Doctor!"

Aber — erwiederte ich, mit einer mir kaum möglich gebliebenen, und bei ähnlichen Gelegenheiten mir sonst eben nicht eigenen Kälte, — da Sie so tief, so richtig in die Zukunft blicken, Herr Pastor, was halten Sie vom nahem Ende der Welt?

„Was ich davon halte?"

Ich bitte Sie, der Sie, Kraft Ihres Amts und Berufs zugleich ein Wegweiser der Irrenden, eine Leuchte dem im Finstern Tappenden, ein Tröster des Bekümmerten seyn sollen, was kann, was darf und soll ich, der ich heute so vielfache Veranlassung zum Nachgrübeln darüber erhalten habe, davon denken? — Jedermann, den ich heute noch darüber gehört, behauptet: es sey aus, in kurzer Zeit rein aus. — Sind Sie auch der Meinung? —

„Allerdings! bin ich das, lieber Doctor, allerdings. — Darüber wäre gar viel zu sagen; aber nur jetzt nicht, da ich gern noch auf eine schickliche Weise beim Cammerrath R... zum Mittagessen geladen seyn möchte. Ein andermal."

Aber heute doch wenigstens so viel, daß Sie sich Ihres Glaubens an das Garausseyn der Welt nicht schämen?

„Im geringsten nicht!"

Darf ich's nachsagen?

„Wie Sie wollen! — Vale! Ich habe Eil." —

Nun war es Zeit mich wieder in meine einsame Klause zu begeben, da es unter den Men-

schen so wenig Trost für mich gab, und fast keiner mehr am nahen Ende der Welt zu zweifeln Lust hatte. — Meint Ihr nicht, geneigte und vielgeschätzte Leser, daß ich meinen versprochenen Beweis keck auf einen so einstimmigen und respektabeln Glauben bauen dürfe? — Aber wir wollen mit einander noch weiter gehen, so wie auch ich, der ich meine Zweifel nicht so leicht schwinden ließ, für mich selbst weiter zu gehen mir erlaubte.

Eine Sache bloß nachzuglauben, weil Andere sie glauben, ist unphilosophisch — dacht' ich, mithin auch keineswegs dir erlaubt. Vielmehr giebt es eine Art von Adel, unter einer Menge Gläubigen der einzige Zweifler zu seyn. — Hinweg also mit dem Gedanken an das Ende der Welt, das jetzt alle Köpfe zu beschäftigen scheint.

Mit diesem großgeisterischen Beschlusse setzte ich mich zu Tische; sann aber doch dem vertrakten Dinge weiter nach, und vergaß darüber, die Küchensorgfalt und seltne Haushaltung meiner Großmutter, die, aus Liebe zu mir, Etwas aus Nichts zu machen weiß, wie ich sonst wohl pflege, nach Verdienst zu loben; weswegen sie mich denn

sehr besorgt und theilnehmend fragte: „Veit, was hast du wieder?“ —

Große Zweifel, Mamachen — gab ich zur Antwort — große Zweifel!

„Und keinen Glauben! — versetzte sie seufzend; — ja, ja, das geht heut' zu Tage so; zumal bei euch Gelehrten! Was betrifft's denn?“

Das nahe Ende der Welt, woran jetzt so viele Leute gläubig denken.

„Und recht daran thun!“

Meinen Sie?

„Und du könntest daran zweifeln?“

Ich muß!

„Bei allen Zeichen und Wundern, die tagtäglich geschehen, und die da offenbar beweisen, daß alles aus seinem gewöhnlichen Gleise tritt?“

Zeichen und Wunder? Ich bitte Sie, Mamachen, welche? —

„O genug! ja man könnte sagen: unzählige! Aber ihr Herren wundert euch bei eurer philosophischen Hartnäckigkeit einmal über gar nichts mehr.“

Nur ein Paar Exempel, wenn Sie so gut seyn wollen.

Sie setzte sich, nach der Weise mancher Professoren, zurecht, und hub an;

„Ist die außerordentliche Klugheit unserer Kinder von drei bis vier Jahren, die ihnen, so zu sagen, fast von selbst kömmt, kein Wunder? — Das Zufeldeziehen unserer jungen Mädchen, und mehr noch ihr Wiederkommen als Jungfern, worüber die Lästermäuler auch nicht siehe das! zu schwätzen wagen, kein Wunder? — Das Erscheinen der Geistlichkeit in farbigen Röcken, Stiefeln und Sporn — die Theilnahme der Israeliten an unsern Würsten, Schriften und Schulen, so wie ihr reiches Allmosen, kein Wunder? — Aber was mehr denn alles das sagen will, und das von Gott beschlossene baldige Ende der Welt wohl ohne alle Widerrede schließen lässet, ist die Wiedererscheinung Bonapartens in Frankreich! Oder ist auch die etwa kein Wunder?"

Ich hätte wohl Lust, es zu verneinen — erwiedert' ich — und alles, was Sie mir da angeführt haben, für ganz natürliche Erscheinungen zu erklären.

„Das laß bleiben!" fiel sie mir in's Wort. — „Alles erklären zu wollen, ist Vorwitz, der sich oft nur lächerlich macht. Was ich dir aufgestellt habe, sind Wunder, und damit Punktum!"

Wohl! Ich will nichts mehr dawider haben.

Aber wenn Sie diese Dinge Wunder zu nennen belieben, so könnt' ich Ihnen mit noch weit auffallendern dienen.

„Die wären?"

Vor zwei Jahren baute unser Nachbar, der Rathmann Fries, wie Sie wissen, sein neues Haus auf; und heute, da sehen Sie her, sind zwanzig Arbeiter von ihm angestellt worden, es zu unterminiren.

„Wozu das?"

Um ihm einen soliden Grund zu geben, weil es sonst zusammenstürzen würde.

„Also erst das Haus, und dann den Grund?"

Ist das etwa kein Wunder?

„Mit deiner Erlaubniß: ein dummer Streich kann es seyn, aber nichts weiter."

Der Rathmann ist aber ein ungemein gescheuter Kopf!

„Glaubt er! Hat es aber dadurch nicht bewiesen."

Unsere Justiz hat heute einen armen Hausvater, der wegen einer Schuld von hundert Thalern von Weib und Kind entweichen mußte, mit Steckbriefen verfolgt —

„Schlimm!"

Und einen vornehmen Spekulanten, der die

Welt um eine halbe Million betrügt, läßt sie gemächlich seine Straße reisen.

„Unbegreiflich!"

Also ein ächtes Wunder. — Weiter:

Die Kaklagonier — wie ein öffentliches Blatt uns meldet — haben einen äußerst gefährlichen Greifgeier, der seit mehreren Jahren vielen Schaden gethan und das ganze Volk in Unruhen und großen Jammer gebracht, endlich glücklich eingefangen, und ihn, der allgemeinen Sicherheit wegen, in einen isolirten Käfich gesteckt, dabei aber die Thüre offen gelassen, so daß er wieder entwischen konnte, und nun vom Thurm des neuen Babels herab Wiederholung seiner alten Tücken drohet.

„Und deine Kaklagonier darf man weise Leute nennen?"

Allerdings!

„Dann freilich! verdient das, was du mir von ihnen erzählst, ein Wunder genannt zu werden."

Um solcher Dinge willen soll ich aber an das nahe Ende der Welt glauben lernen? —

„Halte du das, wie du willst; mir deuten sie sehr genau darauf hin."

Seyd Ihr nun, achtbare Leser, eben so em-

pfänglichen Geistes, als meine wackere Großmamma; so nehmet alle diese hier aufgezählten Wunder, wenn ihr so gut seyn wollet, als eine zweite Stütze meines euch versprochenen Beweises für das nahe Ende der Welt an. Ich nehme nun noch eine dritte, aus der Natur der Sache selbst hergeleitete, zu Hülfe, und werde sodann — was der Himmel gebe! — mein Versprechen zur Gnüge erfüllet haben.

Wie vieles in die Augen springendes Weise könnte ich euch hier über die Hinfälligkeit aller Dinge, mithin auch über die Hinfälligkeit der besten Welt sagen, woraus ihr das baldige Aufhören derselben — ich möchte fast sagen — greifen lernen würdet; allein ich will, oder vielmehr ich darf das nicht, weil ich als Doctor der nagelneu'sten Philosophie verbunden bin, die Sache auf eine ganz neue Manier, und auf eine höchst frappante Weise auszuführen.

Ihr habt vielleicht — wenigstens ein guter Theil unter euch — erwartet, ich werde von einem allgemeinen Zusammenpurzeln, Verbrennen, Verschwinden der großen, kleinen und Mittelding, aus denen unsere beste Welt zusammengesetzt ist, zu euch reden? Mit nichten! das wäre ein gewaltig schwüriges Vorhaben, bei dessen bloßen Phantasie

einem schon der Angstschweiß ausbrechen könnte, und das wohl keinem Sterblichen unter dem Monde, sey er patentisirter oder unpatentisirter, habilitirter oder nicht habilitirter, d. h. Facultäts- oder Nicht-Facultäts-Philosoph, jemals allgemein genügend gelingen dürfte. Aber ich — und im Vertrauen gesagt: nie fühlte sich mein selbstgesetztes Ich so bedeutend, so selbstgenügend, so wichtig und groß, als eben jetzt — ich weiß über diese Schwürigkeiten mit der bewundernswürdigsten Leichtigkeit hinwegzufliegen, und euch die Sache so klar zu machen, daß ihr sammt und sonders — wenn ihr so gut seyn wollet — werdet sagen müssen: 's ist richtig, der hat's beim rechten Flecke anzugreifen gewußt! Zur Sache also:

Ihr seyd vielleicht alle noch des alten Glaubens: es sey wirklich eine beste Welt außer euerer Phantasie vorhanden? die Pappel-Allee vor euern Fenstern, der Dreifaltigkeitsthurm, über dem leeren Kornmagazine herüberblickend, den ihr viele tausendmal im Leben gesehen zu haben vermeint, das dunkle Rathhaus, die leere Börse, das ganze Thun und Treiben des Menschengekriebels, zu dessen Anschaun wir mit jedem Morgen neu erwachen, sey wirklich an und für

sich, und nicht bloß in eurer Idee da? — Es gäbe in der That ein Paris, einen Napoleon, einen Congreß, eine Wahlverwandschaft, einen Marmorpallast, eine Aspasia, einen heiligen Vater, eine Inquisition, eine Pharaobank, ein Halseisen ꝛc. ꝛc., außer euren Träumen? — Nein! sag' ich euch: laß't ab von diesem sonderbaren Wahne, denn weiter ist es nichts! — Ueberzeugt euch dagegen vielmehr, daß alle sogenannten Dinge, die ihr mit euern Augen zu sehen, mit euern Händen zu betasten glaubt, nichts als bloße Produktionen eurer Einbildung sind, und daß mithin eure — aus diesen von euch selbst geschaffenen Dingen zusammengefügte und angeordnete beste Welt nirgends anders als in eurer Idee existiert. —

Ihr staunet mich wegen dieser kühnen Behauptung voller Verwunderung an? Verzieht euern Mund sogar dabei in ein verdächtiges Lächeln? — Glaubt ihr vielleicht, ich werde mir dadurch eine Versorgung in Sanct Georgen verdienen? — O ihr Schwachen! Wundert euch und spöttelt vielmehr über euch selbst, daß euch bei all' eurer prätendirten Klug- und Weisheit, ein solches Licht erst heute und zwar durch mich, Bumiam d. j., angezündet werden mußte. —

Versucht es nicht etwa, dieses euch gegebene

Licht durch Witz oder Amtswind auszublasen, und meine euch befremdende Lehre durch sinnliche Wahrnehmungen zu widerlegen: ihr dürftet wahrscheinlich diese eure Versuche mit Beschämung einstellen müssen.

Wolltet ihr mir eure am Schlagbaume des Thores zerschundene Nase als eine offenbare Sache außer euch vorhanden seyender Dinge darzeigen; so würde ich euch sagen: Einbildung! und nichts als Einbildung! Es giebt weder einen Schlagbaum noch eine Nase außer eurer Idee, und was ihr mir da vom Geschunden seyn der Letztern durch eine heftige Reibung mit Ersterem vorspiegelt, ist ebenfalls nichts weiter als eine euch beiwohnende Idee, die ihr meiner Empfänglichkeit für Ideen gewaltsam aufdringen wollet. — Ihr deutet auf euer Söhnlein, das da zu euern Füßen spielt, als auf ein Product der Hingebung eures körperlichen Ichs an ein außer euch existirendes körperliches Nicht-Ich, das euch durch Reiz, durch Zauber fesselte, und suchet mir dadurch das wirkliche Daseyn von Außendingen zu beweisen? — „Einbildung! und nichts als Einbildung!" entgegne ich euch. „Blos in eurer Idee existirt die Huldin, die euch fesselte, blos in eurer Idee also auch das

Söhnlein als Product der Hingebung eurer Körperlichkeit an dieselbe, weswegen ihr auch dieses Product in öffentlichen Blättern, ganz richtig, als ein euch von eurem schönen und geliebten Nicht-Ich gewordenes Geschenk, oder als eine euch recht artig zugeschobene neue Idee ankündigtet.

So und auf ähnliche Weise könnte und würde ich alle und jede eurer Versuche, mich zu widerlegen, meisterhaft zu vereiteln wissen, weswegen ich euch denn auch wohlmeinend rathe, solche lieber gänzlich zu unterlassen, und mit mir ohne weitere Umstände zum nahen Ende der Welt zu schreiten, das euch nun weit einleuchtender als bei eurem alten Glauben werden soll.

Sey die beste Welt mit allen ihren sicht- und betastbaren Herrlichkeiten, allem ihrem unbegreiflichen Thun und Treiben, sammt allen daraus hervorgehenden millionfältigen sonderbaren Erscheinungen nun wirklich außer euch oder bloß in eurer Idee vorhanden, so läuft das, wenn von ihrem Ende die Rede ist, im Grunde auf Eins hinaus: denn sie wird in beiden Fällen für euch aufhören und für euch in ein Nichts zerfließen, so bald ihr Bild im Spiegel eures Bewußtseyns verschwindet, so wie

ich es euch bereits oben ziemlich genüglich angegeben zu haben glaube.

„Also im Augenblicke des Todes meinen Sie?" — höre ich hier meinen Herrn Collegen, den ordentlichen Professor der Philosophie, fragen: und ich gebe ihm zur Antwort, daß ich es nicht läugnen kann. —

„Dann hätten Sie aber" — fährt er fort, — alle die Weitläufigkeiten nicht nöthig gehabt, und die Sache ganz kurz und mit dürren Worten, etwa so vortragen können: Mensch, vergeude dein Leben nicht durch Sparsucht, denn es ist kurz, und du wirst dich nur zu bald von deinem zusammengescharrten Mammon trennen müssen."

Mir wie aus der Seele gesprochen! — werde ich entgegnen, und zugleich gestehen müssen, von neuem begriffen zu haben, wie nützlich, wie heilsam, wie erhaschenswerth es sey, mit einem ordentlichen Professer der Philosophie, zu rechter Zeit, vertrauten Umgang zu pflegen. Das vom Herrn Collegen Gesagte werde ich, in ähnlichen Fällen, natürlicher Weise treu fleißigst zu benutzen wissen, dabei doch aber mir die einzige Bemerkung erlauben: „daß man

einem jeden, wenn er nur die Wahrheit nicht verletzt, in Ansehung des Einkleidens derselben, wohl so seine eigene Weise lassen dürfe, und daß es mir, als einem Meister der freien Künste, wohl erlaubt sey, ein Paar Worte vom Pilatus, der ebenfalls Magister der freien Künste war, oder es doch hätte seyn können, zu borgen, und mit ihm zu sagen: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; und was mir der Herr College wahrscheinlich um so lieber vergünstigen werden, wenn ich denenselben verspreche, mich deren eigenen Diction zu bedienen, und meinen geneigten Lesern als Schlußwort zu sagen:

Mensch! vergeude dein Leben nicht durch Sparsucht (des Geldes); denn es ist kürzer noch als kurz, und die Scheere der Parce, die den Faden desselben durchzuschneiden hat, schon aufgesperrt. Höre daher auf, darauf zu spekuliren, wie du deines Nächsten Knecht, Magd, Vieh, Geld, Getreide, Weib, Haus, Hof, Land und Leute erbonapartisiren mögest, und denke, daß man mit einem kleinen Tornisterchen, in den kein Raub steckt, weit leichter und freudiger an den Hügel gelangt, wo wir alle unsern letzten Purzelbaum schießen,

als Napoleon mit seinem Wagentrain, der sein gestohlnes und erplündertes, mit zahllosen Thränen und Schweißtropfen befeuchtetes Gut, unter der Aufschrift: Equipage de l'Empereur des français, Roi d'Italie, und unter den lautesten Seufzern der Völker hinter sich drein schleppt. Schämet euch, irgend einem Schurken auf Erden um irdischen Gutes willen zu Schurkereien feil, mit einem Worte: irgend ein Ney zu werden. — Lernet nie einer Politik des Satans huldigen, sondern helfet mit Kopf, mit Herz, mit Gut und Blut allen fluchwerthen Usurpatoren der Erde Schach! bieten, Schach! das ihnen in's innerste Mark dringt, und sie als verworfene Aeser zu Boden streckt. — Bei trocknem Brod, im Schweiße des Angesichts erworben, bei klarem Wasser, wie's die Quelle giebt, und — wenn's seyn kann — bei einem Feuertropfen, der den Mutterbrüsten der Natur entströmt, lasset uns zufrieden, froh, glücklich seyn, und den bessern Menschensinn in uns bewahren, bis an das Ende der Welt! möge sie nun eine außer uns existirende oder blos imaginäre seyn. Ende gut, Alles gut! das sey unsere Losung.

Du aber, liebes, gutmüthiges Tantchen,

das du nun schon so manches schöne Jahr hindurch gedarbt, gesorgt, und auf alle Freuden des Lebens, nur auf das Lesen deiner Postille nicht Verzicht gethan hast, um mir, deinem leichtsinnigen und freigeisterischen Neffen, wie du mich nennst, eine Sparbüchse zu hinterlassen, die alle ihre Schwestern schaamroth machen soll; laß ab davon, und überzeuge dich durch dieses unsterbliche Werk meiner Feder, daß ich dergleichen Büchsen nicht verdiene, weil ich sie nicht zu schätzen weiß. — Schleuß auf dein eisernes und wohlverriegeltes Kästlein, und laß zum Heil der Nothleidenden und Armen successiv all' deine gefangenen Kaiser und Könige, Churfürsten und Landgrafen, Herzöge und Bischöfe los, damit ein Jeglicher von ihnen die Seufzer der Bedrängten hemmen helfen möge, so weit er es vermag. — Schleuß dagegen zu dein gedrucktes Schatzkästlein, das Ehren Bogatzky gülden genannt, und das dir — mit Erlaubniß zu sagen — nun schon so manche schöne Stunde deines Lebens in Beschlag genommen, so daß du oft die Brille dabei verloren und das Wachseyn vergessen; — schleuß es zu, sage ich, und nimm dagegen zu dir irgend ein vater- und mutterloses Waislein, dessen Armuth und Hülflosigkeit ein Empfehlungs-

brief des Herrn an dein christliches Herz ist; theile ihm mit die Kunst deiner Nadel, deiner Spindel, den wohlthätigen Zauber deiner guten und frommen Seele; lehre es, sein Linnen und sein Gemüth so weiß zu bleichen, wie du das deine gebleicht, und hänge ihm frühzeitig den Talismann weiblicher Schaam und Sitte an seine Brust, damit ihm der Böse nichts anhaben möge, der nicht immer wie ein grimmiger Löwe, sondern oft auch wie ein süßer, schmeichelnder und flüsternder Bube die Unschuld zu verschlingen sucht. Das, gutes Tantchen, wird dir einen gar heitern Lebensabend bereiten, und dir bei weitem mehr Stufen zum Himmel bauen, als ich dir mit allen meinen dankbaren Wünschen für deinen mir hinterlassenen Sparhafen zu bewerkstelligen vermöchte. Ich geleite dich dann noch eins so heiter hinab an deinen Hügel, zumal da ich mich, so wenig wie du, vor dem letzten Ende fürchte, weil ich mich mit dir auf den festen Glauben an ein jenseitiges Wiedersehen stütze, durch welchen Glauben alle Welt eben so beglückt werden möge, als ich, Veit Garlieb Buniam d. J. es bin.

12509

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-47117/fragment/page=0054

Alg 3045 ?
(1|2)

Sk

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-47117/fragment/page=0055

2

Sonnenklarer und unumstößlicher

Beweis:

daß das Ende der Welt nahe

und

große Schätze zu sammeln

eine

Thorheit sey.

Zg 6174 m

Zur Beherzigung denkender Weltbürger

in Druck gegeben

von

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-47117/fragment/page=0057